

Scharoun-Theater Wolfsburg – Denkmalschutz zwischen Authentizität und modernster Technik

Winfried Brenne

Nur wenn die Besucher den Aufenthalt im Theater und das gesamte Ambiente der Veranstaltung als angenehm empfinden, kommen sie gerne erneut. Der kulturelle Genuss darf nicht beeinträchtigt sein dadurch, dass die Luft schlecht ist, die Klimaanlage störende Geräusche verursacht, die Sanitäranlagen unzureichend ausgestattet sind oder die Kassenhalle unattraktiv ist. Für eine denkmalpflegerische Sanierungsmaßnahme in einem solchen Objekt ist deshalb, immer konkret von den spezifischen örtlichen Gegebenheiten ausgehend, abzuwägen, inwieweit der Erhalt von bauzeitlicher Substanz und Originalausstattung im Vordergrund stehen soll oder ob nicht überhaupt erst Erneuerungen die Funktionsfähigkeit und die Atmosphäre des Theaterbaus gewährleisten – im besten Fall erhält diese sogar eine Aufwertung, und die Attraktivität der Spielstätte wird von Neuem spürbar.

Das Theater der Stadt Wolfsburg zählt zum Spätwerk des Architekten Hans Scharoun, einem der bedeutendsten Vertreter der organischen Architektur, und ist sein einziger realisierter Theaterbau (Abb. 1 bis 3). Die Stadt Wolfsburg suchte aufgrund ihrer belasteten Vergangenheit einen archi-

tektonischen Neuanfang im Geist der Moderne und lobte für den Bau des Stadttheaters 1965 einen internationalen Architekturwettbewerb aus, bei dem sich Scharoun mit seinem Entwurf einer „Stadtkrone“ auf dem Klieversberg als Sieger durchsetzte. Der außerhalb des Zentrums gelegene Bau kann sich als Teil der Stadt behaupten. Dabei steht jedoch nicht das Gebäude im Vordergrund, vielmehr ordnet es sich in seiner freien, organischen Form der Funktion als Theater sowie seinen Besuchern unter. 1969 wurde mit dem Bau begonnen, das Theater wurde erst nach dem Tod des Architekten 1972 fertiggestellt und 1973 feierlich eröffnet. Seit 1984 wird es in der Liste der Kulturdenkmale der Stadt Wolfsburg geführt.

Nach 40 Jahren der Nutzung musste das Theater an einen zeitgemäßen Bühnenbetrieb angepasst werden und wurde 2014–2016 in 18 Monaten saniert. In Abstimmung mit der Denkmalpflege wurde dabei größter Wert auf den Erhalt der Authentizität des noch weitgehend im Originalzustand erhaltenen Theaters gelegt. Neben der energetischen Optimierung mussten aktuelle Auflagen des Brandschutzes und



Abb. 1 Hans Scharoun, Stadttheater Wolfsburg, 1969–1973, Zustand nach der Sanierung 2016

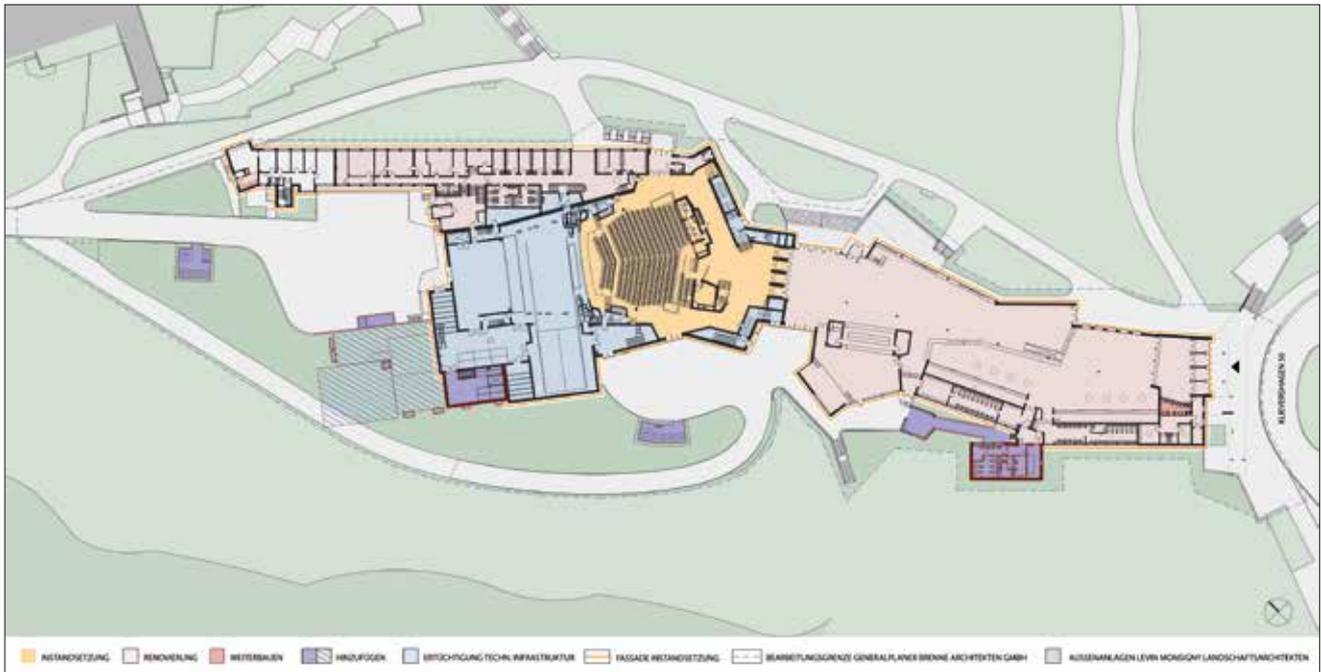


Abb. 2 Grundriss Sanierungsmaßnahmen 2016

der Sicherheitstechnik erfüllt werden. Die erste Aufgabe im Rahmen der denkmalgerechten Sanierung war es also, die charakteristischen Besonderheiten des Gebäudes zu ermitteln.

Scharouns Plan war es, die Landschaft mit seiner Architektur zu verbinden, wofür der Bauplatz am Klieversberg ideal war. Er inszeniert den Bau im Sinne eines Theaterturmes, der wie eine „Stadtkrone“ auf der Anhöhe steht, darum auch die Einreichung unter diesem Kennzeichen. Der Entwurf bezieht den von der Stadt aus gesehen hinter dem Theater liegenden Wald mit ein, der als dunkle Horizontlinie den Bau hinterfängt (Abb. 3). Tatsächlich war es dieser Aspekt, also die Anlage der Baumassen parallel zum Hang, der vom Preisgericht besonders gelobt wurde.

„Ich baue von innen nach außen“, hat Scharoun gesagt – es kommt also besonders darauf an, die innere Sprache des Baus zu verstehen. Scharoun gab der Bauaufgabe Theater in Wolfsburg eine neue Dimension. Der Bau ist nicht wie üb-



Abb. 3 Stadttheater Wolfsburg nach der Fertigstellung 1969

lich nur auf den Saal und die Bühne ausgerichtet, das Inszenieren findet im gesamten Haus statt: Das Foyer mit seinen vielfältigen Blickbeziehungen und Nutzungsmöglichkeiten gibt den Zuschauern ihren Auftritt, große Glasfenster beziehen die Umgebung mit ein. Und selbst im Saal kann durch ein 65 m² großes Fenster das Sonnenlicht auf das Parkett scheinen. Scharoun äußerte sich dazu: „Sprengung des Raumes immer gedacht, überall bricht Welt ein oder das Werk in die Welt aus“ – der Stadtraum wird also in den Theaterraum gebracht, und umgekehrt.

Scharoun erschließt das Theater nicht im üblichen Dreierschritt aus Foyer, Rängen und Schauspielraum. Er stellt den Saal als ein Gebäude in das Gebäude hinein und schirmt ihn durch Gänge ab (Abb. 4). Diese Abschirmungen sind zugleich Fluchtwege und wirken zudem als akustische Isolierung gegenüber dem Umfeld. Auf dem Weg zum Saal wird der Besucher durch einen offenen Raum gelenkt, der nur durch verschiedene Verengungen gegliedert ist. Durch Stufungen in der Decke und den Böden findet gleich zu Beginn eine Trennung in zwei Bereiche – Garderobe und großes Foyer – statt. Nach Durchqueren des großen Foyers gelangt man durch eine Akustikschleuse in das innere Foyer, das mit dem Theatersaal eine gestalterische Einheit bildet. Die Raumgrenze zwischen großem und innerem Foyer ist unmerklich, doch an Materialwechsel und Raumhöhe wird kenntlich, dass man nun in einem repräsentativen Bereich ist. Die einzige Konstante in der Annäherung an den Saal bilden sechs vergoldete Rundpfeiler, die entlang der Laufrichtung des Besuchers ausgerichtet sind. Die Länge des Weges wirkt sich auf das Theatererlebnis aus. Die Besucher müssen fast 80 Meter zurücklegen zwischen Eingang und Theatersaal: Raum für soziale Interaktionen oder um sich auf die Vorstellung einzustimmen. Die Asymmetrie des Theatersaals bestimmt maßgeblich die Geometrie des inneren Foyers. Man betritt es auf der Achse des großen Foyers, wird

aber – ohne es zu wissen – mit Elementen aus dem Raumsystem des Theatersaals konfrontiert. Dazu gehört die Wegführung zum Zuschauerbereich: Der Saal wird durch drei Gänge zum Parkett und zwei Gänge zum Rang erschlossen. Die beiden Treppen zu den Seiten fallen hierbei am stärksten ins Auge (Abb. 5). Die Treppen sind zwar symmetrisch angelegt, gestalterisch bilden sie jedoch einen starken Kontrast. Sie sind intuitiv in ihrer Wegführung, denn der Besucher wird durch Blickbeziehungen zum nächsten Lauf geleitet. Diese Methode wird auch bei der Wegführung im Saal angewandt, insbesondere dort, wo verschiedene Achsen aufeinandertreffen.

Unsere Aufgabe war es, Funktionsdefizite zu beheben und einzelne Räume gestalterisch aufzuwerten. Insbesondere der Eingangsbereich hatte den Charme einer „Bahnhofs-Kassenhalle“. Die WC-Anlagen waren bereits seit einigen Jahren sanierungsbedürftig. Im Foyer waren die technischen Rahmenbedingungen nicht mehr zeitgemäß. Im Zuschauerraum war die Belüftung zu laut, es fehlten barrierefrei zugängliche Sitzplätze und die Raumausstattung war schadhaft. Zudem wurde der Raum im Laufe der Nutzung so verändert, dass er nicht mehr dem bauzeitlichen Zustand entsprach. Schon während der Bauzeit hatten Planänderungen dazu geführt, dass ein Mangel an Verwaltungs- und Proberäumen herrschte, die zwischenzeitlich durch Mehrfach- und Übernutzung zusätzlich an Qualität verloren hatten. Es galt weiter, die Bühnentechnik einschließlich der zugehörigen technischen Rahmenbedingungen zu modernisieren, sodass sie Sicherheitsstandards erfüllten. Überhaupt bedurfte es im ganzen Bau einer energetischen Ertüchtigung. Eine moderne Gebäudetechnik ist grundsätzlich sehr aufwendig und benötigt zusätzliche Flächen.

Wegen dieser Vielfalt an Problemen und Aufgaben hatten wir als Generalplaner ein sehr großes Team mit über 100 Projektbeteiligten zu koordinieren. Ziel war es, die Detailfülle und Vielfalt von Scharouns Bau erhalten zu können, und das stets in Abwägung zwischen Pragmatismus und Denkmalpflege. Grundlage der Arbeit war das Gebäudebuch, auf dessen Basis eine Wertebilanz erstellt wurde, um die Interessen von Bauherren, Nutzern und Denkmalschutz abwägen zu können. Daraus wurde ein Maßnahmenplan erstellt und schließlich ein Bindungsplan für alle Theaterbereiche. Mit diesem Instrumentarium wurden sechs verschiedene Maßnahmentypen entwickelt: Restaurierung, Renovierung (= größere Eingriffe), Neugestaltung, Hinzufügung, Ertüchtigung der Infrastruktur, Neugestaltung der Außenanlagen.

Der gesamte Eingangsbereich musste neugestaltet werden: der Kassenbereich, die Garderobe und das Foyer – also die Räume, in denen ein Großteil der sozialen Interaktion stattfindet. Hinzu kam das Problem, dass nicht ausreichend Damen-WCs vorhanden waren. Dies konnte nur durch einen Anbau behoben werden. Der Kassenbereich wurde gänzlich erneuert: Eine gläserne Fassung verleiht ihm nun einladende Helligkeit und Leichtigkeit (Abb. 6).

Das Foyer war von Scharoun auch als Ort für Veranstaltungen wie beispielsweise Lesungen konzipiert worden. Es befindet sich hier außerdem ein Café. Es war wichtig, dass diese Räume in ihrem Charakter erhalten bleiben und durch die neue technische Infrastruktur die innere Sprache des Baus, das Gesamtbild und insbesondere die Lichtstimmung

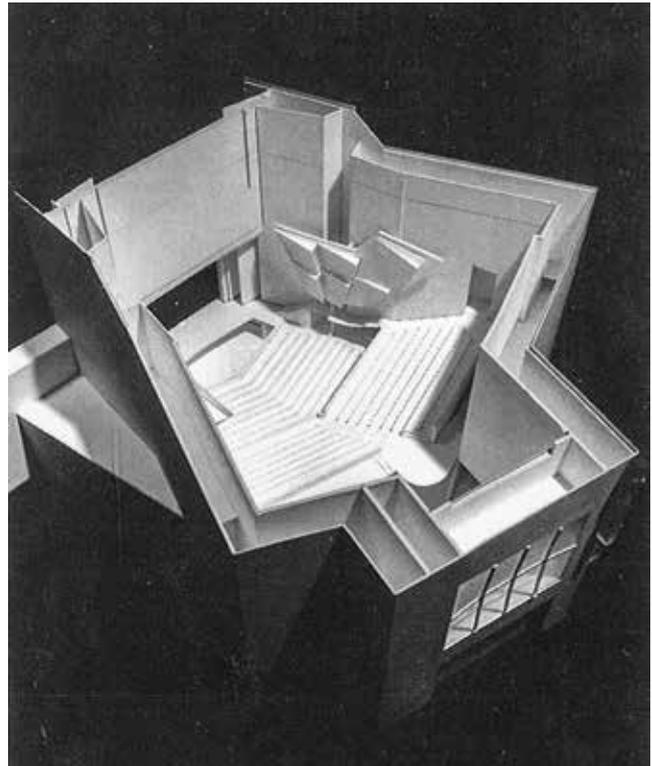


Abb. 4 Modell des Theatersaals



Abb. 5 Inneres Foyer mit Zugängen zum Theatersaal nach der Sanierung

nicht verändert wurden. Gerade Letztere ist von großer Bedeutung für die Wirkung von Oberflächen, die bei Scharoun eine große Rolle spielen. Die Oberflächen waren teils handwerklich hergestellt, etwa die Vergoldung der Säulen, und

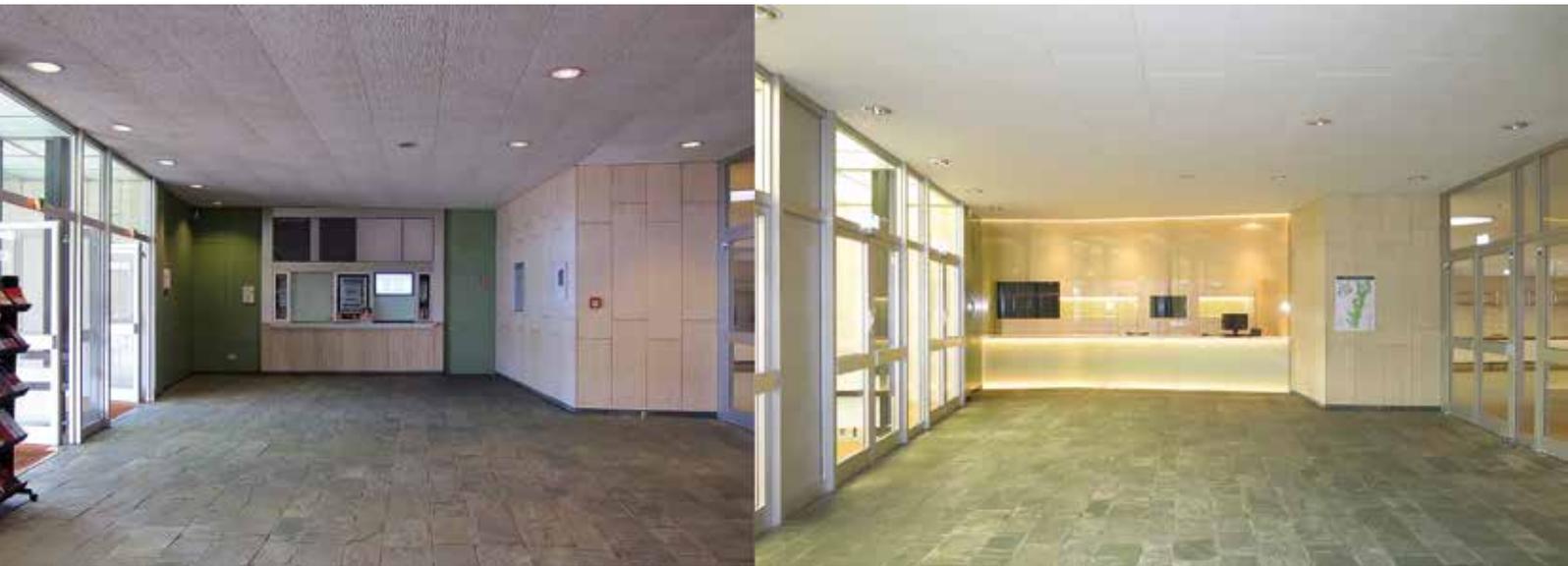


Abb. 6 Kassenbereich, Zustand vor und nach der Sanierung

teils industriell, wie die Akustikdeckenplatten des Foyers. Wir machten für die Erneuerung jenen Hersteller ausfindig, der ursprünglich die Decken hergestellt hatte. Die handwerklichen Elemente hingegen restaurierten wir behutsam. Die materialästhetischen Aspekte sind bestimmend für die Sprache des Innenraums. Er kann seine distinkte Qualität nur dann beibehalten, wenn man sie angemessen würdigt. Diese Qualität zu erhalten bedeutet einen großen Aufwand für scheinbare Kleinigkeiten – ein Aufwand, von dessen Wert die Bauherren immer wieder überzeugt werden müssen.

Die Erweiterungen umfassten neben bereits genannten Sanitäranlagen auch Flächen für die Unterbringung der Gebäudetechnik. So benötigte z. B. die Sprinkleranlage neuen Raum, es mussten die insgesamt gewachsene Gebäudetechnik verlagert, Müllstandorte vergrößert und Depotflächen sowie ein geschützter Raucherbereich geschaffen werden. Der überwiegende Teil dieser hinzugefügten Baukörper konnte unterirdisch angelegt bzw. ausgelagert werden, sodass die Gestaltung der Fassade weitestgehend unbeeinträchtigt blieb. Hinzu kam eine Neuordnung sowie Renovierung der Künstlergarderoben und der Büro- und Verwaltungsräume. Auch in diesen der Öffentlichkeit nicht zugänglichen Räumen galt es, die Zeitgeschichte zu bewahren. Nichtsdestotrotz mussten auch Nutzbarkeit und Behaglichkeit bedacht werden, sodass beispielsweise Innendämmungen eingefügt wurden, wodurch die Fassade unverändert bleiben konnte.

Die zentrale Bauaufgabe war aber der große Theatersaal selbst (Abb. 7). Die Saaldecke ist ein Kunstwerk Scharoun'scher Art. Mit ihrer Form und dem dahinter enthaltenen Luftraum hat sie eine große Bedeutung für die Akustik im Saal, zugleich bestimmt sie ihn ästhetisch. Sie ist als Rabitzdecke ausgeführt und als dünne Membran mit lediglich 2,5 cm stark verputztem Drahtgeflecht ausgeführt, sie ist also weder tragfähig noch begehrbar. Für die notwendigen Technikinstallationen und für das Ertüchtigen der Abhängungen selbst mussten dementsprechend Industriekletterer eingesetzt werden. Eine weitere Herausforderung,

welche die Saaldecke mit sich bringt, sind die Leuchten: Sie waren bislang mit Glühbirnen ausgestattet, was zu einem hohen Energieverbrauch führte und zu einem gesteigerten Wärmeeintrag, der die Lüftung überforderte. Dennoch war es uns wichtig, dass ein Eingriff ästhetisch nicht bemerkbar ist. Die allseits strahlenden Glühbirnen sollten nicht einfach gegen gerichtet strahlende LEDs getauscht werden. Es sollte eine möglichst originalgetreue Lösung mit Leuchten gefunden werden, die zudem stufenlos dimmbar sind. Gewählt wurden Phosphorlampen eines US-amerikanischen Herstellers, für die eine Zulassung im Einzelfall erforderlich war.

Die mit Holz furnier verkleideten Wände des Saals waren nachträglich mit einer weißen Lasur überzogen worden, weil man der Meinung war, dass die Oberfläche von Scharoun zu unruhig wirke. Wir haben dies schrittweise wieder rückgängig gemacht und erkannt, wie sehr die Lebendigkeit des Holzes für den Raum bestimmend ist. Auch die Entnahme aller bauaufsichtlich nicht notwendigen Modifikationen des Saals führte uns schrittweise an das bauzeitliche Bild heran.

Eine Besonderheit dieses Theaters stellt das große Fenster in der Saalrückwand dar, das als begehrbares Kastenfenster ausgebildet ist (Abb. 8). Die innere Verglasungsebene ist mit Ornamentgläsern aufwendig gestaltet. Tageslicht für einen Zuschauersaal wird im „Normalfall“ nicht benötigt, sodass der original erhaltene Verdunkelungsvorhang meistens geschlossen ist. Das Theater nutzt jedoch auch die Möglichkeit dieser Belichtung vielfältig für Sonderveranstaltungen, vor allem im Zusammenhang mit seinem Kinder- und Jugendtheaterprogramm. Die Herausforderung bei einem solchen Fensterelement besteht sowohl bezüglich des Energieverlustes als auch der akustischen Beeinträchtigung von außen. Beide Probleme wurden durch eine Neuverglasung der äußeren Fensterebene und die Abdichtung des Baukörperanschlusses gelöst.

Die Bühne verfügte noch über bauzeitliche Handzüge, welche die Bühne einzigartig beispielbar machte. Trotzdem musste die Bühnenmaschinerie erneuert werden, um sie an heutige Standards anzupassen. Die Seitenbühne war aus



Abb. 7 Theatersaal nach der Sanierung

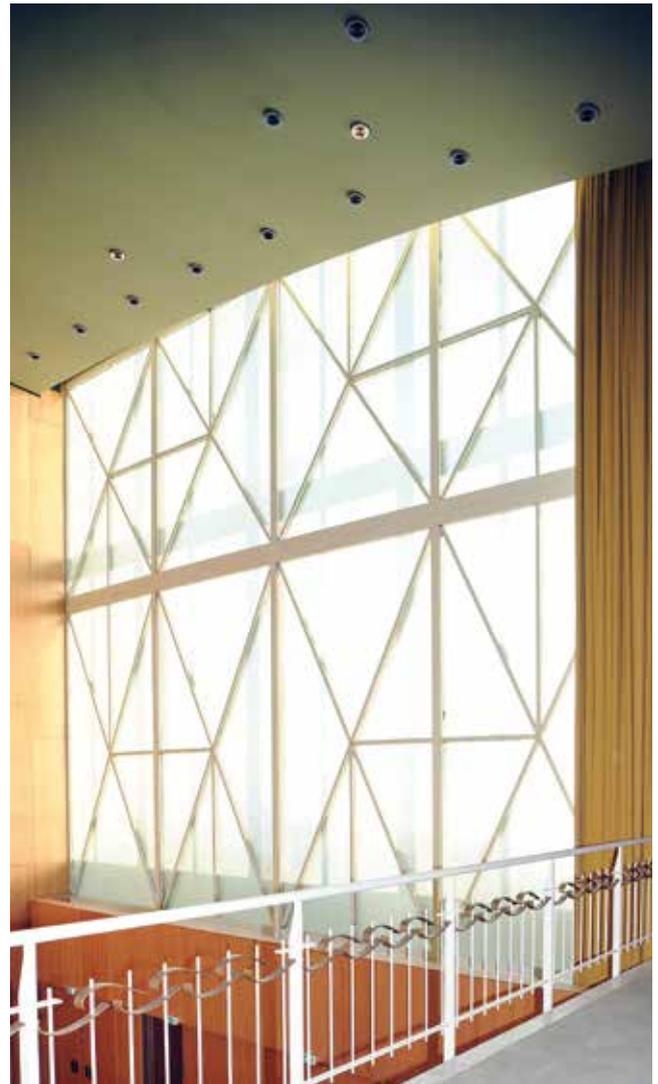


Abb. 8 Fenster im Theatersaal nach der Sanierung

Platzmangel bedauerlicherweise als Abstellraum genutzt worden – ein Missstand, den wir beheben konnten, indem wir Lagerflächen und Platz für technische Infrastruktur im Untergeschoss anbauten.

In energetischer Hinsicht ging es nicht nur um die Verbesserung des baulichen Wärmeschutzes und die Herstellung einer luftdichten Gebäudehülle, sondern auch um intelligente Lüftungsmöglichkeiten, eine regenerative Kühlung und energieoptimierte Beleuchtungskonzepte.

Die steinerne Fassade des Theaters besteht aus zwei verschiedenen Natursteinarten: Die zweigeschossige Sockelzone des Gebäudes wird durch den hellen Farbton der Travertinplatten bestimmt. Darüber erhebt sich das Bühnenhaus, das mit grauem „Ceppo di Gré“, einem Kalk-Sedimentgestein aus dem italienischen Bergamo, verkleidet ist. Beides verzahnt sich harmonisch über die Zusammensetzung der Baukörperkubatur. Die grobe Steinstruktur des Bühnenhauses erzeugt zusammen mit der nahezu fensterlos gehaltenen Fassade die monolithische, kraftvolle Wirkung des Baukörpers. Unter der Kalksteinverkleidung befindet sich eine 4 cm starke Wärmedämmung aus Mineralwolle, während die Travertinfassaden des Foyers und des Verwaltungstrakts nicht

gedämmt waren. Bei den zweigeschossigen Gebäudeteilen kam es – anders als bei dem hohen Bühnenhaus – nicht auf große Lastabtragungen an, sodass Scharoun in diesem Bereich mit einer damals neuartigen wärmedämmenden Betonmischung – dem sogenannten Thermocrete-Beton – experimentierte. Daher findet sich unter dem Travertin keine Wärmedämmung. Eine nun durchgeführte Labor-Untersuchung einer Probe konnte dem Material allerdings keine nennenswerte Dämmeigenschaft bescheinigen.

Da bauzeitlich Edelstahlanker für die Aufhängung der Fassadenplatten benutzt worden waren, gab es an dieser Stelle keinen Sanierungsbedarf. Es wurde beschlossen, an der recht sparsamen Dämmung der Fassaden keine Ertüchtigung vorzunehmen, sodass die Steinbekleidung in situ erhalten und lediglich gereinigt und partiell repariert wurde. Im Sockelbereich ist der Beton der Außenwand auf einer Höhe von 5–20 cm sichtbar und ungedämmt. Die Thermografie-Aufnahmen des Gebäudes wiesen diesen Streifen als energetische Schwachstelle aus. Um die frei liegenden Bereiche der Sockelzone energetisch zu verbessern, wurden sie mit einer hochwertigen Wärmedämmung versehen. Diese musste sehr dünn und insofern sehr hochwertig sein, um unter die

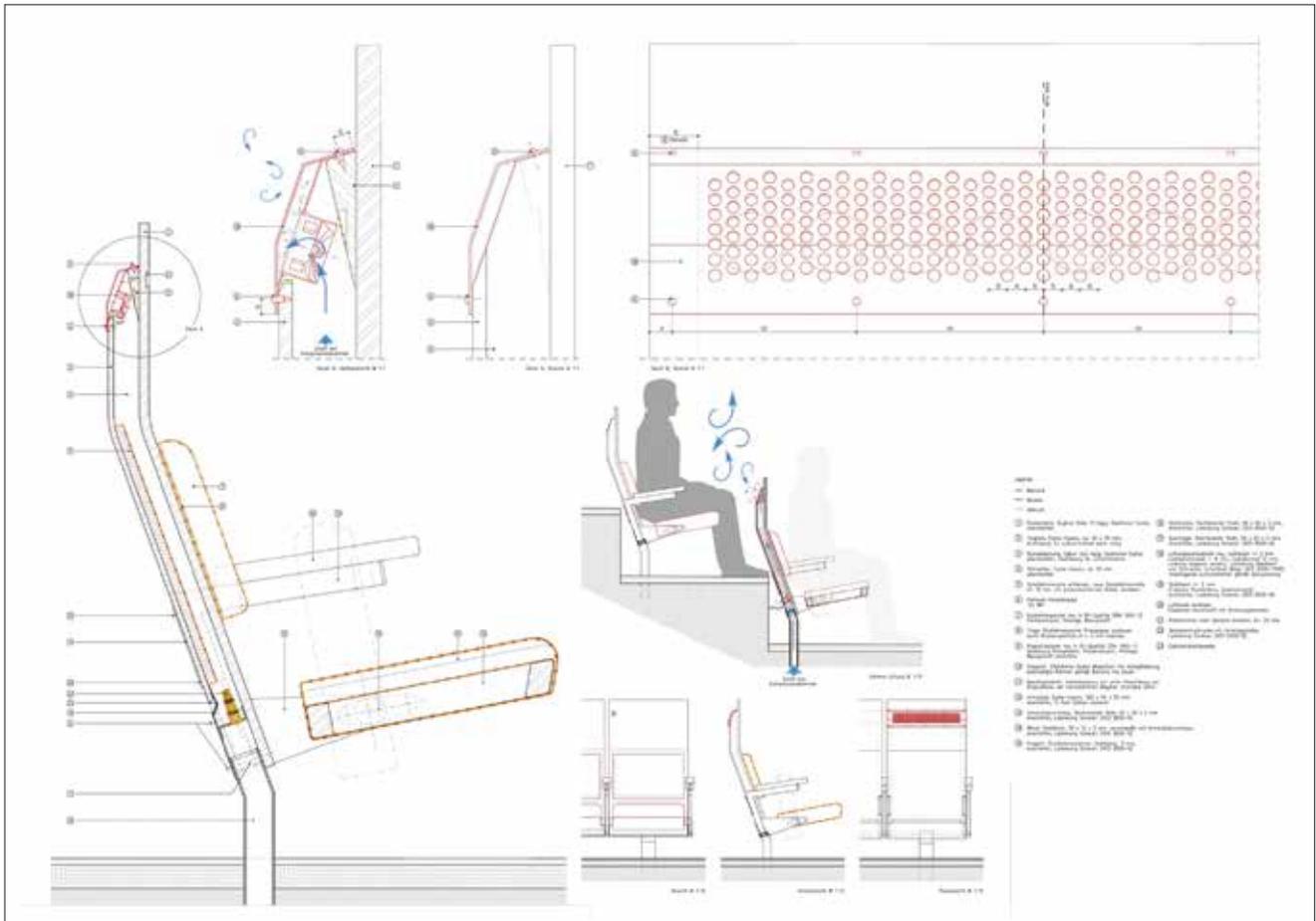


Abb. 9 Sanierungsmaßnahmen zur Verbesserung der bauzeitlichen Lüftungsanlage

unteren Fassadenplatten geführt werden zu können und das Erscheinungsbild an dieser Stelle nicht zu verändern.

Den Dächern kommt bezüglich der energetischen Verbesserung der Gebäudehülle eine besondere Bedeutung zu. Das Theater hatte bereits bauzeitlich ein Foliendach, eine Konstruktion, die in den 1970er Jahren noch relativ neu war. Darunter weisen die Dächer zwei unterschiedliche Konstruktionen auf: Eine Stahlbetondecke bildet das Dach des Bühnenhauses, während für die niedrigeren Dächer von Foyer- und Verwaltungstrakt ein Stahltrapezblech verwendet wurde, das auf Stahlträger aufgelegt ist. Die Attikaverwahrung aus Aluminiumprofilen bildete gleichzeitig den Witterungsschutz für die vorgehängte Fassade aus Naturstein. Als wichtiges gestalterisches Element sollte sie in ihrer Optik und filigranen Ausführung unbedingt erhalten bleiben.

Die ursprüngliche Planung war davon ausgegangen, dass der Dachaufbau belassen und eine zusätzliche Wärmedämmung aufgelegt werden könnte. Dies ließ sich während der Realisierung aufgrund zahlreicher Hohllagen, der Durchfeuchtung des Dachaufbaus sowie wegen Brandschutzanforderungen nicht umsetzen. Im Ergebnis wurde der Dachaufbau mit einer Dämmung aus Mineralwolle komplett erneuert.

Das Foliendach wurde mit Material des ursprünglichen Herstellers erneuert und weist die bauzeitliche hellgraue Farbgebung auf. Dies ist wichtig, weil die Flächen der niedrigeren Dächer über Foyer und Verwaltung vom Hang auf der

Waldseite aus sichtbar sind. Die authentische Dachkante wurde erhalten bzw. wiederhergestellt. Die bauzeitlichen Aluminiumprofile konnten im Sinne des Denkmals zu 90 Prozent wiederverwendet werden. Den zunehmenden Starkregen-Ereignissen wurde durch den partiellen Einbau ergänzender Wasserspeicher unterhalb der Dachkante Rechnung getragen – ebenfalls in Abstimmung mit der Denkmalpflege.

Im gesamten Gebäude waren noch die bauzeitlichen Aluminiumfenster vorhanden, die nur an wenigen Stellen Veränderungen aufwiesen. Ziel der Sanierungsmaßnahme war es, die originalen Fenster zu erhalten. Die Voruntersuchungen bestätigten die technische Machbarkeit und sogar die Verfügbarkeit von Ersatzteilen. Die Fenster wurden folglich mit neuen Dichtungen versehen und überarbeitet, d.h. gang- und schließbar gemacht. Die Verglasung wurde als energetische Verbesserungsmaßnahme komplett ausgetauscht. Die ursprüngliche Verglasung, die mit Ausnahme der großen Scheiben im Foyer auch schon eine Isolierverglasung war, wurde durch ein Zwei-Scheiben-Isolierglas mit verbesserter Sonnen- und Wärmeschutzfunktion ersetzt. Zusammen mit der Denkmalpflege fanden mehrere Bemusterungen zur Bestimmung eines möglichst farbneutralen Glases statt.

Das energetische Sanierungskonzept ist die komplexe Lösung aus einer Vielzahl einzelner Maßnahmen, etwa der Verbesserung des baulichen Wärmeschutzes, der Herstellung einer luftdichten Gebäudehülle, intelligenten Lüftungs-

möglichkeiten und einer regenerativen Kühlung. Keine der Maßnahmen sollte das Erscheinungsbild des Gebäudes beeinträchtigen oder gar verändern. Ein wichtiger Kooperationspartner war das Büro *energydesign Braunschweig*. Mit ihnen konnten wir einen ständigen Variantenabgleich unterschiedlicher Detaillösungen bei gleichzeitiger ganzheitlicher Betrachtung der Gesamtbilanz vornehmen. Bei dem letztendlich umgesetzten Sanierungskonzept als Kompromiss aus Erhalt vorhandener Bausubstanz und energieeffizienter Optimierung liegen die ermittelten Einsparpotentiale beim Wärmeverbrauch durch den baulichen Wärmeschutz bei 30 Prozent und beim Stromverbrauch für Beleuchtung und Kühlung bei 18 Prozent.

Die Bühnentechnik bildet das Herzstück des Bauwerks. Die Technik des Bühnenhauses war mechanisch in gutem Zustand und konnte daher bauzeitlich erhalten werden. Auch wurde an dem über Jahre bewährten Bühnenkonzept (Bühnenlogistik, Anordnung der Bühnentechnik) nichts verändert. Zur Verbesserung des Betriebsablaufes und um den derzeitigen Anforderungen eines Mehrspartentheaters gerecht zu werden, musste jedoch das Bühnensystem, seine Maschinerien und Installationen, erneuert und ergänzt werden.

Das bauzeitliche System zur Saalbelüftung wurde nicht grundsätzlich infrage gestellt. Diese war so konzipiert worden, dass aus den Rückenlehnen der Stühle ein Stromkühler Luft in den Saal geblasen wurde, sich dort mit der vorhandenen, warmen Luft vermischt und langsam absank. Durch eine Versuchsreihe in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Wolfenbüttel wurde festgestellt, dass durch den Einbau spezieller Düsen in die bestehende Anlage die Luft so verwirbelt werden konnte, dass die Zuschauer keine Zugerscheinungen erfahren und die Luft optimal geführt wird

(Abb. 9). Durch diesen heute möglichen kleinen technischen Eingriff konnte sowohl die alte Anlage in den originalen Theaterstühlen erhalten als auch die Aufenthaltsqualität für die Besucher verbessert werden, besonders indem der Geräuschpegel gesenkt wurde.

Da das Volumen des vorgehaltenen Löschwassers für die Sprinkleranlage vergrößert werden musste, um den aktuellen Sicherheitsstandards zu entsprechen, ergab sich die Gelegenheit, Synergieeffekte zu nutzen: Der erweiterte Löschwasserspeicher wird als Kühlwasser für die Klimaanlage genutzt. Dadurch konnte ein unansehnliches und störendes Rückkühlgerät in den Außenanlagen zurückgebaut werden.

Die erfolgten Maßnahmen sind für den Erhalt des Denkmals ein doppelter Erfolg: Der kristalline und allseitig erlebbare Baukörper, dessen Brillanz durch die Sanierung von Neuem sichtbar geworden ist, stellt für die Bewohner Wolfsburgs wieder einen Teil des Stadtbilds dar. Landschaft und Topografie des Umfeldes erfuhren mit der Landschaftsplanung eine sichtbare Aufwertung. Mit der umfassenden Modernisierung der Bühnentechnik und einem höheren Komfort für die Besucher konnte die Zukunftsfähigkeit des Theaters unter Bewahrung seiner Authentizität gesichert werden. Die Funktionalität von Scharouns Theater in Wolfsburg konnte deutlich gesteigert werden, doch die Veränderungen gegenüber dem Originalzustand bleiben für die Betrachter kaum wahrnehmbar.

Bildnachweis

Abb. 1, 2, 5, 6, 7, 8, 9: Brenne Architekten GmbH

Abb. 3, 4: Berlin, Akademie der Künste, Hans Scharoun-Archiv